

noch tragbar, wenn auch schädlich war. Eine Einheit der Christen bei vollem Bewußtsein der dogmatischen Gegensätze ist nur bei ganz reifen Menschen möglich. Unsere tödliche Bedrohung fordert diese Reife. Werden wir dieser Forderung entsprechen?

G. Friedrich Klenk S.J.

Soziale Psychohygiene

Die Medizin, ehemals ausschließlich naturwissenschaftlich orientiert und daher für die Seele, ihre Nöten und Leiden, unzugänglich, hat eine bedeutsame Wandlung durchgemacht. Man spricht heute von der psychomatischen Medizin und meint damit eine Richtung medizinischen Interesses und medizinischer Forschung, die sich „mit Fragen des Zusammenwirkens seelischer und körperlicher Faktoren im Krankheitsgeschehen befaßt, also nach der Reichweite und Wirkungsweise seelischer Einflüsse bei Organerkrankungen fragt. Die bisherigen Forschungen haben nachgewiesen, daß bei zahlreichen körperlichen Funktionsstörungen des Herz- und Kreislaufsystems, der Atmungsorgane, des Magen-Darmtraktes, der Haut, der hormonalen und vegetativen Regulationen usw. seelische Faktoren von entscheidender Wichtigkeit sind und bei der Behandlung berücksichtigt werden müssen. Krankheiten, bei denen man vor nicht allzu langer Zeit nur körperlich-organische Ursachen vermutete, wie Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre, Asthma, rheumatische Erkrankungen, Krankheiten der Drüsen und innerer Sekretion und viele andere, sind in das Blick- und Untersuchungsfeld der psychomatischen Medizin geraten. Nach den vorliegenden Ergebnissen ist der psychische Einfluß auf die Entstehung dieser Krankheiten und ihren weiteren Verlauf von entscheidender Bedeutung¹.“

Sind diese Zusammenhänge gegeben, dann hat die Psychohygiene im weiten und umfassenden Sinn als einer Sorge für die Seele, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Zur Sorge für die Seele wird alles gehören, was den Menschen befähigt, mit sich und seinen Aufgaben fertig zu werden, das heißt mit seinem persönlichen Leid, mit seiner Sorge und Enttäuschung, mit seiner Lebensnot, die ebenso im materiellen wie ideellen Bereich gelegen sein kann.

Psychohygienisch gesehen hat der Gebildete ohne Zweifel eine bessere Ausgangsstellung als der weniger Gebildete oder Ungebildete. Dies nicht so sehr im materiellen Bereich; denn seine Mittel sind oft bescheidener oder ebenso bescheiden wie die der Gegenseite. Auf Grund seiner geistigen Schulung, der Teilnahme am Kulturleben, seiner längeren Entwicklungszeit usw. hat er jedoch die Möglichkeit, sich selbst und seine Lebensschwierigkeiten besser in den Blick zu bekommen, sie also zu erkennen, daher auch zu klären.

Der einfache Mensch, Mann wie Frau, stehen vielen Lebensschwierigkeiten hilflos gegenüber. Es ist ihnen nicht gegeben, schwierigere Zusammenhänge zu erforschen, sich frei zu machen von Hemmungen, deren Ursachen zu klären wären. Zudem stehen sie in viel stärkerem Maß unter dem Einfluß nivellierender, mit der Vermassung, wie sie die Industrie mit sich bringt, gegebener Einschränkungen der persönlichen Freiheit und Lebensgestaltung. Die materialistische Weltanschauung, die ja vor allem dem einfachen Menschen aus Mangel an geeigneten Abwehrkräften zur großen Gefahr wird, tut ein übriges, den Schwerpunkt einer Klärung, des Bemühens um innere Ordnung, einer Lebenshygiene zu verschieben.

medizinische Psychologie, Darmstadt; Vgl. ferner, *Viktor von Weizsäcker*, *Der kranke Mensch*, Stuttgart 1951, K.F. Koehler; *Franz Alexander*, *Psychosomatische Medizin*, Berlin 1951, W. de Gruyter; *Bernhard Detmar*, *Kranke Körper durch kranke Seelen*, Rüschlikon-Zürich 1950, Albert Müller.

¹ Bericht über die „Lindauer Psychotherapiewoche“ vom 30. April bis 5. Mai 1951 in „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“, Heft 1, Januar 1952, Verlag für

Sehr aufschlußreich sind hier die Ausführungen einer Psychologin, die, in der Industrie tätig, mancherlei Erfahrungen sammeln konnte². Im Anschluß an Ergebnisse einer Umfrage, die von dem Institut für Demoskopie in Allensbach am Bodensee durchgeführt wurde und die Frage der Mitbestimmung des Arbeiters zum Gegenstand hatte, kommt die Autorin zu der Feststellung, daß sich die Gesinnung des Arbeiters infolge weltanschaulicher Einflüsse erheblich gewandelt habe. Die Umfrage läßt erkennen, daß der Arbeiter vor allem drei Forderungen stellt: er will nicht in der Gefahr schweben, arbeitslos zu werden; er will einen möglichen Höchstlohn erreichen; er will die Arbeitsbedingungen in seinem Betrieb laufend verbessert sehen. Dieses Ergebnis veranlaßt die Psychologin zu folgenden Überlegungen: „Das ist ein *Gesinnungsbild*, das durchaus nicht allgemein menschlich ist und das mir zeitlich gebunden erscheint. In stärker von Religion durchsättigten Zeiten war der Drang nach irdischer, materieller Sicherung naturgemäß nicht so stark wie heute, wo ein völlig anderes — lange vorbereitetes — Verhältnis zur Religion und zum Kosmos sichtbar wird.“ Das *Gesinnungsbild*, das eine eindeutige Ausrichtung auf soziale Sicherung trägt, ist der Autorin also kein allgemein menschliches. Am Beispiel des „*fahrenden Volkes*“ erläutert sie den Wesensunterschied zwischen der Gesinnung echter Selbsthingabe an das Leben und der Gesinnung einer Bewahrung, die vorwiegend auf Selbstsicherung gerichtet ist. Die fahrenden Leute „denken nicht an eine Aufgabe ihres Berufes, weil er eventuell nicht einträglich genug ist und machen sich über Probleme sozialer Sicherstellung wenig Gedanken. Diese Menschen, die in ihrer artistischen Arbeit oft ungeheuerliche Schwierigkeiten zu überwinden haben, verbrauchen dazu so viel Angriffskraft, so viel Mut, ja

Todesmut, daß sie in einer täglichen Selbstüberwindung existieren, die man als Selbsthingabe bezeichnen kann.“

Neben diesem Gesinnungswandel, der den Schwerpunkt des Strebens einseitig nach draußen verlegt, daher ungeeignet erscheint, der Seelennot gerecht zu werden, nennt die Autorin die Zerstörung des Menschenbildes, die Auflösung der „Ehrfurcht vor dem Menschenbild“ als Gründe seelischen Zerfalls und einer Entfesselung der seelischen Kräfte in der Einzelseele. Folge dieser Entwicklung ist neben einer Entordnung des einzelnen Menschen die „Bereitschaft heutiger Massen, ihre zerfallenden Kräfte an fertig vorgetragene Ideologien und Theorien zu binden und dämonisierte Kollektivwellen zu erzeugen“. Darin ist ein Gefahrenpunkt aufgezeigt, der nicht nur für das individuelle Leben des Arbeiters von schicksalhafter Bedeutung ist; denn auch die Gemeinschaft wird von den Auswirkungen der Unordnung und Fehlorientierung betroffen.

Soziale Psychohygiene des Arbeiters im Sinne einer Sorge für die Seele des Menschen ist demnach ein Gebot der Stunde. Da nicht mehr allzu viele den Weg zum Seelsorger im engeren Sinn finden, fällt weitgehend dem Arzt diese Aufgabe zu. Vor allem ist der Werkarzt, also der Arzt, dem die Sorge für das Gesundheitswesen einer Fabrik obliegt, aufgerufen, auch der Seele des Arbeitnehmers Hilfe angedeihen zu lassen.

Hans Kellner, selbst Werkarzt in einer Textilfabrik, hat sich seit Jahren dieser Aufgabe gewidmet und auf Grund seiner Erfahrungen einen Bericht verfaßt: Ein Arzt erlebt die Industrie (Verlag Ernst Klett, Stuttgart). Die Veröffentlichung hat von allen Seiten, besonders von seiten der Industrie, große Anerkennung gefunden. Mit Recht, sowohl die dargestellten Fälle (32), wie die sich an die reichhaltige Kasuistik anschließenden grundsätzlichen Erwägungen und Forderungen lassen die Probleme einer sozialen Psychohygiene,

² Die Lösung der sozialen Frage ist eine Erziehungsfrage. *Erika Hantel*. Herausgeber: Bernward Leineweber K. G., Herford 1951.

aber auch ihre Erfolge erkennen: wiedererlangte Arbeitsfähigkeit und was noch wichtiger ist, Befriedung des Menschen, neue Lebensfreude und Fähigkeit, mit dem Leben und seinen oft so aufreibenden Pflichten einigermaßen fertig zu werden.

Unter den bereits genannten 32 Fällen finden sich fast alle „nervös“ bedingten körperlichen Krankheiten: Herzbeklemmung, Kopfschmerz, Neigung zu Ohnmacht, Heiserkeit und Schluckbeschwerden, Magenleiden usw. Körperlicher Beschwerden wegen kommen die Menschen in die Sprechstunde des Arztes. Rein körperliche Behandlung, wie Verschreiben von Medizin oder in dringenden Fällen Verordnung einer Erholungs- oder Schonzeit, würde den Kranken nicht gerecht werden. Die seelischen Hintergründe der Beschwerden zu klären und mit den Kranken zu verarbeiten oder sie anzuleiten sie zu verarbeiten, also die Sorge für ihre Seele vermag bessere Wirkung zu tun. Natürlich gehen in vielen Fällen leibliche und seelisch-geistige Betreuung nebeneinander her und ergänzen sich gegenseitig.

Zwei Tatsachen, die die Kasuistik ansichtig macht, sollen besonders erwähnt werden. Die erste: nicht die oft eintönige oder schwere Arbeit an sich ist es, die dem Menschen so zusetzt, daß er erkrankt, arbeitsunfähig oder -unwillig wird, wie man leicht glauben könnte. Es sind vielmehr persönliche Nöte, die mit der Familie, den Lebensbedingungen, Schulderfahrungen, Konflikten des Liebeslebens, Isolierung innerhalb der größeren und kleineren Gemeinschaft, also unverträglichen persönlichen Erlebnissen mannigfacher Art gegeben sind. In vielen Beispielen wird die schwere Lebenslage, der Mangel an Geborgenheit und Ordnung von früh auf als Ursache späterer Verbitterung, mannigfachen Leides, aufwühlender Konflikte usw. sichtbar. Daß unter diesen Umständen auch Schwierigkeiten des Berufes, zum Beispiel ein nicht entsprechender Arbeitsbereich, zum Versa-

gen und zur Krankheit führen, scheint ohne weiteres verständlich.

Die zweite Tatsache, die aus den Beispielen erhellt wird, ist die besondere Anfälligkeit des weiblichen Geschlechtes in Bezug auf Seelenstörungen und Organneurosen. Der vielfach dem weiblichen Seelenleben so ganz und gar nicht zusagende Beruf wirkt bei sonstigen Belastungen bereits genannter Art konflikterschwerend. Die mangelnde Möglichkeit einer Aussprache und eines Verständnisses drückt die Frau ungleich mehr als den Mann. Eine Behandlung, die Erfolg haben soll, wird gerade bei ihr vom Seelischen her in Angriff genommen werden müssen, verspricht aber auch in dieser Form gute Heilerfolge.

Als Ergebnis sozialärztlicher Praxis, das heißt als Forderung sozialer Psychohygiene stellt H. Kellner die psychologische und psychotherapeutische Schulung des Arztes auf. Diese Forderung wird durch die Beispiele treffend begründet. Ein anderes ist die psychologische Erhellung der mit der jeweiligen Arbeit gegebenen besonderen Belastungen. Hier wäre eine Psychologie der Arbeitsbedingungen innerhalb der verschiedenen Zweige der Industrie wünschenswert. Die Kritik der Veröffentlichung Kellners setzte an dieser Forderung aus, daß — wie bereits gesagt — in der überwiegenden Mehrzahl der Krankheitsfälle nicht die Arbeit selbst im eigentlichen Sinn Ursache der „funktionellen Mißstimmung, der Dystonie des Nervensystems“ beziehungsweise der Krankheit sei, sondern Erlebnisse und Erfahrungen innerhalb des persönlichen Lebensbereiches. Diese Kritik ist nicht ganz unberechtigt, wenn sie lediglich auf die von Kellner vorgelegten Fälle Bezug nimmt. Dennoch ist die Forderung an sich vollauf berechtigt. Die Beschäftigungsarten innerhalb der Industrie sind derartig verschieden, daß die Belastungen ebenso verschieden sein werden. Sie zu kennen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, ist für die Leitung von Betrieben ebenso

wichtig wie für den Arzt und die Arbeiter selbst.

Aus der großen Zahl wertvoller Anregungen Kellners sei nur noch der Hinweis auf die Bedeutung einer sozialen Psychohygiene in den Händen der Frau erwähnt. „Das Problem der Gemeinschafts- und Gesundheitserziehung fabriktätiger Frauen muß sozialpsychologisch aus echtem gereiftem Frauentum erlebt und behandelt werden. Seelische Gesundheitspflege dieser Art ist mit erworbenem Wissen nicht zu leisten, sie erfordert ein Vitalverstehen, für das die Frau mit den ihr angeborenen Eigenschaften der Elastizität des Denkens, der Einfühlungsgabe und der Geduld prädestiniert ist.“ Der Arbeit der Sozialassistentin in einem Betrieb kommt somit große Bedeutung zu. Daher sollte dieser Beruf nur von fachlich vorgebildeten Kräften ausgeübt werden, also geprüften Sozialpsychologinnen. Kellner nennt ein Beispiel, aus dem klar wird, wie erfolgreich die Tätigkeit einer Frau unter Frauen sein kann. Die Gründe dürften einleuchtend sein³.

Noch ein Hinweis: es gibt ein Laienpriestertum in der Kirche. Würde der Arzt im Gedanken an diese hohe Berufung aus echtem Sendungsbewußtsein handeln und gegebenenfalls religiösen Trost spenden, so wäre seine Tätigkeit im Vollsinn eine Sorge für die Seele, und alle anderweitige Hilfe empfinde von daher ihre besondere Weihe.

H. Thurn

Franz Sawicki

Rückblick auf sein Lebenswerk

Der Name Franz Sawicki ist der Generation von 1910 bis etwa 1930 kein Unbekannter. Gab es doch damals wohl keinen Geistlichen oder theologisch-

weltanschaulich interessierten Laien, der nicht wenigstens eines der Sawicki-Bücher auf seinem Bücherbrett stehen oder auf seinem Arbeitstisch liegen hatte. Wie einst Ignaz Klug immer schnell vergriffen war, so folgten auch von Sawickis Büchern immer rasch eine Auflage der anderen.

Am 13. Juli dieses Jahres feiert der inzwischen zum infulierten Dompropst ernannte Professor Sawicki seinen 75. Geburtstag und zugleich den 50. Jahrestag seiner theologischen Doktorpromotion. Dieser doppelte Gedenktag war wohl der Anlaß, daß die katholische Universität Lublin dem Jubilar das Ehrendoktorat der christlichen Philosophie verlieh. Mehr noch als dieser doppelte Feiertag des greisen Jubilars gibt uns einen Anlaß, seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit zu gedenken, der Hinblick auf jenen katholischen Raum, in dem sich einst deutscher und polnischer Geist zu Werken des Friedens begegneten.

Zunächst einige biographische Notizen: Franz Sawicki wurde am 13. Juli 1877 in Gardschau (Kreis Dirschau) geboren. Am 1. April 1900 erhielt er die Priesterweihe und widmete sich dann weiteren theologischen und philosophischen Studien in Freiburg i. Br., wo er 1902 in der Theologie auf Grund seiner Dissertation über den Pessimismus im „Prediger“, bei Schopenhauer und Hartmann promovierte. Zu Ostern 1903 wurde Dr. Sawicki an das Priesterseminar in Pelpin berufen, wo er bis heute — mit Unterbrechung durch die Ereignisse von 1939 bis 1945 — lehrt. Sein Hauptarbeitsgebiet sind Dogmatik, Apologetik und christliche Philosophie.

Weit ab vom Pulsschlag des Lebens — bar aller Erleichterungen des modernen Wissenschaftsbetriebs — leider auch fern von größeren Bibliotheken und in den letzten Jahren seit Kriegsbeginn

³ Andere Veröffentlichungen von H. Kellner: Sozialpsychologische Betriebshygiene, in „Der Psychologe“, Heft 3, Bd. IV, 1952, Verlag Schwarzenberg, Bern; in derselben Zeitschrift, Wie realisiert man soziale Psychohygiene, Heft 6, Bd. III, 1951; Lehrwerk und Heilstätte sozialer Psychohygiene Heft 9,

Bd. III, 1951; Der Industriebetrieb als sozialer Organismus, Heft 2, Bd. II, 1950; Einfluß der Menschenbehandlung im Betrieb auf die Gesundheit des Arbeitnehmers und Leistungsbereitschaft der Belegschaft, in „Textilpraxis“, Stuttgart S, 1951.